VI.

Abbé Liszt in Düsseldorf.

Musik, behauptet J. G. von Herder, auch in einfachen Tönen, hat etwas Erhabenes, das keine andere Kunst hat, als ob sie, eine Sprache der Genien, unmittelbar unser Innerstes als einen Mitgeist der Schöpfung berühren würde. Welch hohen und reinen Genuß gewährt aber erst die Musik, wenn sie nicht in einfachen Tönen erklingt, sondern wenn ein Künstler ersten Ranges, ein genialer Meister, seinem Instrumente hinreißende, bezaubernde Klänge entlockt!

Ein solcher Genius ist Franz Liszt, der am 30. April und 1. Mai d. J. in Düsseldorf anwesend war, um in dem von seinem Schüler, dem Kammervirtuosen und Hofpianisten Theodor Ratzenberger, veranstalteten Konzerte mitzuwirken.

Die Kunde, daß Liszt nach Düsseldorf kommen werde, das er seit zwanzig Jahren nicht mehr gesehen, versetzte alle Verehrer und Anhänger des großen Maestro Wochen lang in die fieberhafteste Aufregung; denn Liszt hatte in den letzten Jahrzehnten nur äußerst selten öffentlich gespielt und der jüngeren Generation erschien er beinahe als eine Mythengestalt, als ein moderner Orpheus, dessen virtuose Leistungen auf dem Pianoforte von keinem Menschen je erreicht wurden. Diejenigen aber, die das Glück hatten, ihn zu hören, die erinnerten sich noch immer mit Begeisterung der Tonsprache, die er gesprochen, jenes wunderbaren Jauchzens und Spielens

mit den Tönen, die wie die Verkündigung von etwas absolut Vollkommenem erschien. Wie kein Klavierkünstler der Gegenwart hat Liszt seit vielen, vielen Jahren die Töne des Klaviers zu dem beredtesten Ausdruck der feinsten Seelenregungen zu machen verstanden, er hat so oft und so gewaltig alle Herzen und Gemüther erbeben gemacht, daß auch diesmal in der musikalischen Welt nicht blos Düsseldorfs, sondern der ganzen Rheinprovinz überhaupt das Erscheinen der größten Künstlerpersönlichkeit im Reiche der Töne an und für sich schon als ein Ereigniß begrüßt wurde...

Die Damen besonders konnten das Eintreffen des Heros des Klavierspiels kaum erwarten; denn Liszt gehört ja zu jenen seltenen Geistern, die nicht allein durch ihre alles Andere übertreffenden unsterblichen Leistungen, sondern auch durch ihre geistige Lebendigkeit und ihre persönliche Liebenswürdigkeit alle Welt hinreißen und namentlich die schöne Welt entzücken. Wie kaum ein anderer Künstler ist er verehrt, ja vergöttert worden und fast immer waren es die Damen in aller Herren Ländern, die in ihren extravaganten und stürmischen Huldigungen weder Grenze noch Maaß kannten und in ihrer Verhimmelung zuweilen sogar an das Gebiet des Lächerlichen und der Abgeschmacktheit streiften. Welche Tollheiten und Absurditäten in dieser Hinsicht zu Tage traten, beweist u. A. schon der Umstand, daß z. B. in einer russischen Stadt einst die vornehmsten Damen sich um die Saiten stritten, die unter seinen Händen gesprungen waren, um sie als Armbänder zu tragen; daß in einer anderen Stadt, wo er sich während des Spiels ein Glas Wasser hatte geben lassen, die Damen das Parfum aus ihren Flacons gossen und diese mit dem von ihm stehen gelassenen Wasser füllten...

Aber nicht allein in Rußland, Ungarn, Italien u. s. w., sondern auch in der „Metropole der deutschen Intelligenz", in Berlin, dem anerkanntermaßen Alles benörgelnden Spree-Athen, erregte gegen Ende der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts

das erste Auftreten Franz Liszt's die größte Sensation. Der Enthusiasmus für ihn hatte sich, wie Marx in seinen „Erinnerungen" berichtet, der ganzen Stadt bemächtigt; nicht blos seine künstlerischen Leistungen, auch seine Persönlichkeit und sein im edelsten Sinne des Wortes chevalereskes Verhalten hatten die Flamme genährt. Mehr als mancherlei Wolthätigkeitserweise hatte es damals das Volk bewegt, daß er einem alten Klavierstimmer, der sein Instrument in Ordnung gebracht und dabei geklagt, es sei ihm immer noch nicht möglich gewesen, eine Eintrittskarte zu seinem Konzerte zu erschwingen, über eine Stunde lang — ihm ganz allein — vorgespielt hatte. Eine Deputation der Studirenden hatte ihn um einige Freibillets für unbemittelte Kommilitonen gebeten, und er zog es statt dessen vor, die ganze Studentenschaft auf die Aula einzuladen, wo er ihnen zwei Stunden lang vorspielte. Die jungen Leute spannten ihm bei der Heimkehr die Pferde aus und zogen ihn im Triumphe von dannen. Wenn er in seinen Konzerten auf enger Estrade vor dem Flügel Platz nahm, während der ganze übrige Raum, sonst für Orchester und Publikum bestimmt, von Zuhörern überfüllt war, so drängte sich um ihn herum eine reiche Schaar junger Damen. Und nun, wenn er etwa seinen „Galop chromatique" oder sonst ein lebhaft klingendes Salonstück spielte, war es ein Anblick, so ergötzlich und erfrischend, daß es einen Timon hätte erheitern können, wie bei seinen mächtigen und doch fein geistigen Accenten die junge Schaar jauchzend aufflog von ihren Sitzen, ganz absichtslos, ja willenlos der rhythmischen Macht hingegeben. Aber es war nicht blos diese nervös erregbare Schaar; alle Zuhörer fühlten sich unwiderstehlich ihm nachgezogen, wie in der Volkssage die Schaar der Kinder dem Spielmann, der sie mit Wunderklängen hinwegführte von der sichern Heimat in den Zauberberg, der sich vor ihm öffnete und hinter der Schaar wieder schloß...

Endlich kamen die so heiß ersehnten Tage herbei. Am 30. April und 1. Mai gab es in den Straßen der schönen Kunststadt ein ganz eigenartiges Leben und Treiben. Aus allen Theilen der Rheinprovinz, aus Aachen, Bonn, Elberfeld, Gladbach, Krefeld, ferner aus Berlin, Breslau, Frankfurt am Main, Leipzig, Mainz, Wiesbaden u. s. w., und endlich aus dem Ausland, namentlich Holland, England, Belgien und der Schweiz, waren sie in hellen Schaaren herbeigeströmt, die Musikfreunde, um den Liebling der Frau Musika zu sehen und zu hören; auch die hervorragendsten Musikdirektoren der Rheinprovinz und noch sonstige zahlreiche Klavierspieler und Komponisten — u. A. Dr. Ferdinand Hiller, Frau Klara Schumann, Huberti, der Direktor der Musikschule zu Mont, und Brassin — waren herbeigeeilt, um dem Meister ihre Huldigungen darzubringen. Unter den schriftstellerischen Notabilitäten, die zu Ehren Franz Liszt's erschienen waren, bemerkte ich u. A. die Damen Lina Schneider und Elise Polko und die Herren Emil Rittershaus, Ernst Scherenberg, Joseph Schrattenholz, August Guckeisen u. v. A.

Theodor Ratzenberger hatte Alles aufgeboten, um die musikalischen Aufführungen zu wahrhaft glänzenden Musikfesten zu gestalten. 300 Chorsänger beiderlei Geschlechts, die bezüglich der Sicherheit des Einsatzes, der korrekten Durchführung, der feinen Unterscheidung der Nüançen, der ungemeinen Zartheit des Pianissimo und der gewaltigen Kraft im Crescendo und Forte Ausgezeichnetes leisteten, 60 trefflich geschulte Instrumentalisten und die hervorragendsten Gesangeskräfte Deutschlands — die Sopranistinnen Fräulein Breidenstein aus Erfurt und Fräulein Graf aus Köln, die Tenoristen Dr. Gunz aus Hannover und Prof. Schneider aus Köln, den Bassisten Feßler aus Koburg — und die übrigen Vertreter der Solopartieen: Konzertmeister Heckmann aus Köln

für Violine, Vitsmann aus Hannover für Harfe, Tassau für Orgel und Fräulein Nelidoff aus St. Petersburg für deklamatorische Rezitationen — — sie Alle hatte der rührige und begabte Dirigent in der städtischen Tonhalle vereinigt, und etwa 3000 Zuhörer folgten mit dem lebhaftesten Interesse den Kundgebungen dieser imposanten Musikmacht.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, über die Aufführungen der beiden Konzerttage ein eingehendes Urtheil abzugeben. Uns soll hier nur Franz Liszt und seine virtuose Kunst beschäftigen; ich erwähne daher kurz, daß am ersten Tage die beiden grandiosen und zugleich harmonisch-schönen Kompositionen Liszt's, Graner Messe und Prometheus, zur Aufführung kamen... Ich möchte mich überhaupt hüten, diesen Schöpfungen des großen Zukunftmusikers gegenüber Stellung zu nehmen, um durch einen etwaigen kritischen Tadel nicht den olympischen Zorn des musikalischen Donnerers auf mein armes Laienhaupt herabzubeschwören; denn wie viele geniale Männer ist auch der Abbé Liszt auf die böse Kritik nicht gut zu sprechen. So ruft er in seinem Buche über „Robert Franz" (Leipzig, Leuckart) heftig aus: Die Strenge der verneinenden Kritik wird wol von Manchem mit einem stählenden Quellwasser verglichen, welches den wahren Talenten gerade durch den Widerspruch Energie und Stärke verleiht, während dieselben auf dem Rosenbette des Lebens erschlaffen und die Spannkraft einbüßen würden. Weit gefehlt! denn diese Kritik hat kein Herz im Leibe und ihr Gerede hat bei weitem mehr Verwandtes mit den bitteren Ausfällen der Stiefmutter als mit väterlichen Rathschlägen. Ihr wirklicher Zweck ist nur, ihre eigene Wichtigkeit einleuchtender zu machen, durch den Tadel des abzuurtheilenden Gegenstandes ihre Weisheit zu bekunden... Ich beschränke mich daher nur darauf, zu konstatiren, daß beide Werke des Pianofortekönigs einen nachhaltigen Eindruck auf das Publikum hervorbrachten, das

diesen Schöpfungen sowol wie dem im Saale anwesenden Komponisten die stürmischsten Beifallsbezeigungen, die kaum ein Ende nehmen wollten, spendete...

Schon bei seinem Eintritt in den Konzertsaal begrüßte ihn Auditorium und Orchester mit jubelndem Applaus und brausendem Tusch: nach der orchestralischen und chorischen Wiedergabe seiner beiden Tonschöpfungen jedoch erhob sich ein geradezu frenetischer Beifallssturm. Ich glaube mich für einen Augenblick nach Pest versetzt, wo im Jahre 1873 aus zahllosen magyarischen Kehlen wie Donnerhall der Ruf erscholl: **Éljen Liszt Ferencz!** (Es lebe Franz Liszt!); wie im November jenes Jahres die enthusiastischen Ungarn ihren berühmten Landsmann feierten, so jubelten jetzt die gleichfalls leicht erregbaren Rheinländer dem Titanen der Musik entgegen. Zu wiederholten Malen mußte der Meister am Dirigentenplatz erscheinen und dem applaudirenden Publikum seinen Dank abstatten. Bei jedem Zuruf verbeugte sich die hohe, schmalschulterige Gestalt rasch und tief, als ob sie in der Mitte auseinanderbräche. Der geistreiche wiener Feuilletonist H. Wittmann bemerkt einmal mit Recht, daß dieses beständige Auf- und Abschaukeln des Oberkörpers, das Liszt gar nicht zu ermüden scheine, von der Biegsamkeit seines Rückgrats das beste Zeugniß ablege... Mit Bescheidenheit, aber wie Einer, der an derlei Huldigungen von Jugend auf gewöhnt ist, nahm er die Ovationen entgegen. Dem gefeierten Künstler im langen, bis an den Hals zugeknöpften Priesterrock, mit den herabwallenden silbergrauen Locken, die sein ovales Antlitz umrahmen, dessen Ausdruck Geist und Liebenswürdigkeit verräth, die eigenthümlich dämonische Macht, die aus seinen Augen blitzte — nie und nimmer werde ich diesen Zauber, diese Souveränetät des Genies vergessen!... Und als er sogar Tags darauf, am 1. Mai, Solo spielte, als er in höchst liebenswürdiger Weise das erste Thema von Schubert's herrlichem

„Divertissement hongroise“ und eine eigene Komposition: Der heilige Franziskus auf den Wellen des Meeres wandelnd,“ vortrug, da brach ein Jubelorkan los, wie ich ihn in meinem Leben selten gehört habe. Das ganze Auditorium erhob sich, die Damen schwenkten ihre Taschentücher, Lorbeerkränze und Blumenbouquets wurden dem Musikzauberer zu Füßen gelegt und, wie vor vierzig Jahren in Berlin, umringten ihn die schönsten und gebildetsten Mädchen und Frauen, aus deren Augen die Glut der Begeisterung und seelische Entzückung leuchtete... Ob wol in diesem Augenblicke im Geiste des Abbés die Erinnerung an jene Zeit aufdämmerte, als er vor vierundfünfzig Jahren vor Beethoven spielte und der große Tondichter ihm sagte: Du hast mich verstanden, nun gehe hin und mache mich Anderen verständlich!?...

Das Unzulängliche
Hier wird's Ereigniß!
Das Unbeschreibliche
Hier ist es gethan! — — —

Die größten Musikkritiker Deutschlands und des Auslands haben ihre ganze dialektische Kraft aufgeboten, um das Wesen und die Art des Liszt'schen Klavierspiels dem Laien begreiflich zu machen — aber Keiner von ihnen hat es bisher fertig gebracht, diese Alles hinreißende und erschütternde geniale Kunst des Meisters treffend zu beschreiben. Es wäre nun meinerseits eine Unbescheidenheit, wollte ich es versuchen, die Offenbarungen dieser einzig dastehenden Glanzerscheinung in Worte zu fassen; ich beschränke mich daher nur darauf, zur Charakteristik des Pianoforte-spielers Liszt — denn nur ihn wollte ich mit einigen Strichen skizziren — hier einige der interessantesten Urtheile zu verzeichnen.

Der bekannte, vor einigen Jahren verstorbene kölner Kritiker Professor L. Bischoff schrieb einmal an einen jungen Schriftsteller über Liszt: Denken Sie sich den feinmusikalischen Geist und bewundernswerthen Anschlag von Klara Schu-

mann, die Kraft und Ausdauer eines Tausig und Bülow, die geniale Verve Rubinstein's und potenziren Sie alle Eigenschaften um das Zehnfache in einem Einzigen und Sie haben — Liszt noch lange nicht, aber wenigstens einen annäherungsweisen Begriff von ihm. —

Liszt — sagt die Dame, die unter dem Pseudonym „La Mara" ihre geistvollen „musikalischen Studienköpfe" schreibt — ist in Wahrheit der in seiner Kunst Einzige geblieben bis auf den heutigen Tag. Noch hat ihn Keiner erreicht von Allen, die nach ihm kamen, und wir dürfen es sagen, wol wird auch Keiner jemals ihn erreichen. Denn jene höchste Vollendung der Meisterschaft, die die Materie nicht allein überwindet, sondern vergeistigt, jener sinn- und seelenberückende Zauber, der keinen Widerstand, sondern ein begeistertes Dahingeben kennt — wo fänden sie ihres Gleichen? Gleich Paganini, seinem großen Kunstverwandten, der das dämonische, nicht aber das göttliche Element mit ihm theilte, steht auch Franz Liszt einsam auf den Höhen seiner Kunst, und von ihm selber gilt das Wort, das er einst von dem Geigerkönig gesprochen: Er erblickte nirgends, auch nur von fern, den lästigen Schatten eines Erben seines Ruhmes.

Das Instrument glüht und sprüht unter seinem Meister — schreibt Schumann von ihm, dessen „Jupiterprofil" er hervorhebt, und dem sich sein Herz so sympathisch zuneigt, daß er ihn seinem liebsten Freund, dem frühverstorbenen Ludwig Schunke, vergleicht.

Ich habe keinen Musiker gesehen — äußerte sich Felix-Mendelssohn-Bartholdy, — dem so wie Liszt die musikalische Empfindung bis in die Fingerspitzen liefe und da unmittelbar ausströmte. Er besitzt ein durch und durch musikalisches Gefühl, das wol nirgends seines Gleichen finden möchte.

* * *

Und mitten in dem ihn umgebenden Taumel des Entzückens bewahrte er sich stets eine ruhige Klarheit. Seine Züge strahlten von Begeisterung, als er am Pianoforte saß, aber es war die reine, edle Leidenschaft, die Hingebung an seine Kunst und das Kunstwerk, das ihn beseelte. Er fühlt sich als ein Fürst im Reich der Töne und verliert deshalb auch nie die Würde und Haltung eines solchen...

Was ich auch gelegentlich seines unvergeßlichen Auftretens in Düsseldorf an dem Klavierkönig wahrzunehmen die Freude hatte, war zuvörderst die unvergleichliche Elastizität seines Körpers und Geistes, jene unversiegliche Kraft- und Jugendfülle, die dem Einfluß der Zeit Trotz zu bieten scheint, und alsdann seine große Menschenfreundlichkeit, womit er all denjenigen entgegenkam, die in irgend einer Angelegenheit seinen Rath oder seine Hülfe in Anspruch nahmen. Die Freundlichkeit und Liberalität, womit er namentlich jungen Künstlern beisteht, ist sprüchwörtlich geworden, und auch in Düsseldorf hat der Abbé so viel davon in dieser Beziehung vollbracht, daß ich des Edlen und Guten hier gern dem geneigten Leser erzählen möchte, wenn ich nicht befürchten müßte, dadurch den bescheidenen Sinn meines großen und doch so anspruchslosen Landsmannes zu verletzen; aber was der Geschichte angehört, was der Genius der Humanität bereits mit goldenen Lettern verzeichnet hat, das darf wol bei dieser Gelegenheit erwähnt werden. Wie La Mara und andere Kritiker berichten, verdankt ihm nicht allein sein Vaterland zahlreiche Wolthaten: jedes Land, jede Stadt, die sich seiner Gegenwart erfreuten, können von dem unbegrenzten Edelmuth seines Herzens zeugen. Als ein in seiner Art einziges Denkmal fürstlichen Hochsinnes aber dankt ihm Deutschland das Monument, das einem der größten, wenn nicht dem allergrößten seiner Söhne — Beethoven, zu Bonn errichtet ward, und das vielleicht noch heute der Vollendung harren würde, hätte

Liszt nicht das noch fehlende Drittheil der dazu erforderlichen Summe aus eigenen Mitteln hinzugefügt. Als ein schöner Zug des Herzens verdient noch erwähnt zu werden, daß er gelegentlich seines Besuches in Ungarn auch seines Heimatdorfes nicht vergaß. Raiding, die stille Stätte seiner Kindheit, sah ihn als gereiften Mann, als den gefeierten Helden des Tages wieder. Natürlich begrüßte ihn auch hier jubelnder Empfang. Ein Hochamt wurde zu Ehren seiner Anwesenheit abgehalten; in einem Volksfest, daran auch der Meister fröhlichen Antheil nahm, fand die begeisterte Stimmung ihren Ausdruck. Und als er nun bewegten Herzens Abschied nahm von dem Vaterhaus und der Stätte, die seine Heimat gewesen, bevor die große Welt sein Vaterland geworden, da war sein letzter Gedanke ein Liebeswerk — und die Armen des Dorfes durften das Andenken dessen segnen, der hier dereinst das Licht der Welt erblickte...

* * *

In den Annalen der musikalischen Geschichte Düsseldorfs wird das Auftreten Franz Liszt's unvergeßlich fortleben, und herzlicher Dank gebührt seinem rührigen und wackeren Schüler Theodor Ratzenberger, daß er uns ein Vermittler von so vielem Schönen und Herrlichen gewesen, und daß es ihm gelang, den Klavierkönig nach Düsseldorf zu ziehen! Der Altmeister selbst hat übrigens seinem verdienstvollen Jünger vor Kurzem schriftlich seinen Dank für die so trefflich geleiteten Konzerte kundgegeben. Der bescheidene Sinn Liszt's spricht sich auch in diesem Briefe aus, wo es u. A. heißt: Unsere Aufgabe steht obenan: erfüllen wir sie gelassen und beharrlich. Wiederholt empfehle ich Ihnen, meine geringen Kompositionen von den nächsten Düsseldorfer Programmen auszuschließen und Ihre entschiedene Dirigentenkapazität anderen, besseren oder näher liegenden Werken zu widmen.

Der 30. April und der 1. Mai 1876 werden stets zu meinen angenehmsten Gedenktagen zählen und sicherlich auch bei allen Festtheilnehmern noch oft den Stoßseufzer veranlassen:

Ach, wer bringt die schönen Tage
Jener holden Zeit zurück...

Wie ich übrigens aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat es dem Abbé in Düsseldorf und der Rheinprovinz ausnehmend gut gefallen, und deshalb hoffe ich, daß er bald wieder nach dem Rhein kommen und speziell in dem gastfreundlichen Düsseldorf einkehren werde. Dem verehrten Meister wurde das Scheiden von Düsseldorf und von seinen zahlreichen Verehrern wirklich schwer, und die tiefe Bewegung, die sich seiner bemächtigte, als er seinen näheren Freunden ein „Lebewol!" zurief, war für mich ein sehr beredter Beweis für die Wahrheit des Dichterwortes:

Wenn man die Hand zum Abschied gibt,
Dann fühlt man wol mit leisem Beben,
Wie treu und innig man geliebt
Mit ganzer Seele, ganzem Leben!...